

14.So.n.Trin.2017 Evang. Stadtkirche Baden-Baden

Markus 1, 40-45 „Angerührt“

von Marlene Bender, Pfrn.

Liebe Gemeinde,

wie bringt man eine gute Botschaft unter die Leute? Im Vorfeld der Bundestagswahlen haben sich Parteien und Werbestrategen einiges ausgedacht. In Werbespots und Wahlplakaten sehen wir in freundlich lächelnde oder seriös blickende Gesichter. Manche Parteien setzen ganz auf Einzelpersonen: *Merkel wird's weiter richten. Oder Schulz, der Messias, bringt die neue Zeit.* Andere setzen auf das Wir: *Wir treten für Gerechtigkeit ein, für Bildung und Integration.* Dann sieht man – austauschbar, quer durch die Parteienlandschaft -gesunde Kühe und glückliche Kinder, radelnde Rentnerinnen und rüstige Senioren, Menschen verschiedener Hautfarben in Eintracht und Harmonie. - Andere wieder setzen auf Abschreckung: Flüchtlingsströme werden gezeigt und die Bilder mit bedrohlicher Musik unterlegt. Wir sollen uns ängstigen vor Überfremdung, Armut und eine kollabierende Umwelt. Immer aber gilt das Interesse uns, besser: unserer Stimme: Damit alles gut oder noch besser wird, müssen wir das richtige Kreuzchen machen. Deshalb werden wir umworben.

Allmählich beschleicht uns wohl alle das Gefühl: *Gut, wenn der 24.September vorbei ist und die normale politische Arbeit weitergeht. Wenn Schluss ist mit großen Worten, mit der Selbstinszenierung und mit den Versprechungen.* Wobei ich dankbar bin für unser System, für die Wahlmöglichkeiten, die wir haben, für die Demokratie, zu der es keine Alternative gibt. Frei, gleich und geheim – was uns selbstverständlich ist, davon träumen Millionen. Und viele sind auf der Flucht, weil sie Folter und Krieg, Geheimpolizei und Demonstrationsverbote in ihrer Heimat nicht mehr ertragen. Ich freue mich, in einem Land zu leben, das gerade solche Menschen aufnimmt. Und ich freue mich, über meine Regierung frei abstimmen zu können.

Wie bringt man eine gute Botschaft an den Mann, an die Frau? Alle Parteien behaupten ja, eine gute Botschaft u haben. Darüber muss selbstverständlich gestritten werden.

Beim Stichwort „Gute Botschaft“ fällt mir als Christenmensch natürlich das Evangelium, gr. Eu-angelion, Gute Nachricht. Die ist nicht gebunden an Parteien und Programme, nur an seine Person, an Jesus. Er IST die menschengewordene Gute Nachricht, ER ist, was er verkündigt. In ihm sehen wir Gott, in ihm blicken

wir unserem himmlischen Vater ins Herz. Ein Gott, der uns manchmal rätselhaft und fern scheint. Aber in seinem Sohn tritt er mitten unter uns. Jesus wirbt für Gott. Aber er geht nicht auf Stimmenfang, macht keine großen Versprechungen, verkündet kein Wohlstands- und auch kein Wohlfühl-evangelium. Er gründet keine Partei. (In Klammer: Darum kann es keine christlichen Parteien geben, sondern nur Christen, die sich in verschiedenen Parteien engagieren.) Er ruft zu einer Gemeinschaft über Grenzen hinweg. Deshalb feiern wir, Alte und Junge, Arme und Reiche, Weiße und Dunkelhäutige, und wir gehen gemeinsam zum Abendmahl, auch wenn wir bei verschiedenen Parteien unser Kreuzchen machen werden. Das Evangelium hält das aus. Jesus hält unsere Verschiedenheit aus. Wir sollten dahinter nicht zurückstehen.

Unsere neuen Konfirmandinnen und Konfirmanden werden jetzt vielleicht fragen: Ja, um was ging es Jesus nun eigentlich?

Hören wir dazu den Predigtabschnitt für den heutigen 14. So. n. Trin., wie Markus ihn uns in seinem Evangelium überliefert; ich lese aus Kap. 1:

40 Einmal kam ein Aussätziger zu Jesus, warf sich vor ihm auf die Knie und flehte ihn an: »Wenn du willst, kannst du mich rein machen!«

41 Von tiefem Mitleid ergriffen, streckte Jesus die Hand aus und berührte ihn. »Ich will es«, sagte er, »sei rein!«

42 Im selben Augenblick verschwand der Aussatz, und der Mann war geheilt.

43 Jesus schickte ihn daraufhin sofort weg. Mit aller Entschiedenheit

44 ermahnte er ihn: »Hüte dich, mit jemand darüber zu sprechen! Geh stattdessen zum Priester, zeig dich ihm und bring für deine Reinigung das Opfer dar, das Mose vorgeschrieben hat. Das soll ein Zeichen für sie sein.«

45 Der Mann ging weg, doch er fing sofort an, überall zu erzählen, wie er geheilt worden war. Bald war die Sache so bekannt, dass Jesus in keine Stadt mehr gehen konnte, ohne Aufsehen zu erregen. Er hielt sich daher außerhalb der Ortschaften in unbewohnten Gegenden auf, aber auch dort kamen die Leute von überallher zu ihm.

Wie bringt Jesus seine Gute Botschaft unter die Leute? Versprach er ihnen eine bessere Zukunft, wollte er ihre Sympathie gewinnen, suchte er die große Bühne? Nichts von alledem ist zu spüren in seiner Begegnung mit dem Aussätzigen. Er heilt den Mann und fährt ihn sofort harsch an. *Nur nichts weitersagen, nur kein Spektakel, weder twitter noch tweed, keine followers aktivieren!* Als bereute Jesus seine gute Tat umgehend.

Nun wissen wir: Wenn man will, dass ein Geheimnis publik werden soll, erzählt man es einem einzigen - unter dem Siegel der Verschwiegenheit. So kann man sicher sein, dass die Nachricht sich in Windeseile verbreitet. So strategisch denkt Jesus aber wohl nicht. Denn nachdem der Geheilte sich nicht um Jesu Verbot

schert, nachdem sich die Nachricht von diesem Wunder ausbreitet, flieht Jesus vor seinen Anhängern, die ihn bedrängen und regelrecht verfolgen.

Denn es geht Jesus nicht um den Hype, um ein Spektakel. Und auch nicht um die Macht. Eines will er nicht sein: Ein bloßer Wunderheiler, denn von denen gab es damals unzählige. Er wollte auch kein Zauberer sein oder ein Guru, ein Blender oder eine Art Mediziner. Er war keiner, der schnell alles heil macht und wegzaubert, was stört. Und uns dann wieder in Ruhe lässt.

In Gesprächen begegnet mir oft diese Erwartung: Warum lässt Gott das Leid zu, den Terror, die Krankheit? Abgesehen, dass wir davon vieles selbst verschuldet haben und nicht Gott in die Schuhe schieben können: Gott soll uns ein gutes Leben garantieren, aber er soll uns dann auch wieder in Ruhe lassen, sich nicht einmischen.

Jesus geht es um mehr: Es geht ihm um uns. Sehnsucht nach seinen Menschen ist es, die ihn vom Himmel auf die Erde treibt. Er will sich einmischen in unsere Welt, in unser Leben. Als Jesus den Kranken sieht, wird er *von Mitleid ergriffen*. Luther übersetzt: *Es jammerte ihn*. Das griech. Wort bedeutet: *Es zog ihm die Eingeweide zusammen*. Körperlich weh tut es ihm, das Elend dieses Mannes. Mitleid, Erbarmen – ja, Liebe überkommt ihn. Es geht ihm um Heilung. Um eine Heilung, die mehr ist als die Wiederherstellung der Gesundheit. Schauen wir uns den Mann näher an.

Er leidet an Aussatz. Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden: Habt Ihr schon mal etwas von dieser Krankheit gehört? Eine Beschreibung hört sich an wie aus einem Gruselfilm, ist aber leider real. Und brutal. Lepra ist der andere Name für Aussatz. Heute leiden ca. 15 Mill. Menschen weltweit daran, aber mittlerweile kann ihnen medizinisch geholfen werden. Damals, z.Z. Jesu, verfaulte man bei lebendigem Leib. Das deutsche Wort *Aussatz* trifft vor allem die soziale Seite: Aus Angst vor Ansteckung wurden die Kranken isoliert, herausgerissen aus der Gemeinschaft. Sie wurden *aus-gesetzt*, mussten weit ab von den Dörfern leben. Verwandte stellten ihnen in großer Entfernung Essen hin, und die Kranken waren verpflichtet, mit Rasseln auf sich aufmerksam zu machen, damit ihnen nicht jemand versehentlich zu nahe käme. Z.Z. Jesu wurden Aussätzige aber nicht nur aus Angst vor Ansteckung so isoliert- im Aussatz sah man auch eine Strafe Gottes. Ausgesetzt, ausgestoßen waren die Aussätzigen aus der Gemeinschaft der Glaubenden, von ihren Gebeten und Gottesdiensten. Verlassen von Gott und der Welt.

Auf diesem Hintergrund fällt auf: Jesus UND der Kranke verhalten sich bei dieser Begegnung ungewöhnlich. Der Aussätzige hält sich nicht an die Regel: Er sucht

Jesus, fällt ihm zu Füßen, fleht um Hilfe. Und Jesus? Er weicht nicht zurück, er ekelt sich nicht, er geht nicht auf Distanz. Im Gegenteil: er berührt und umarmt ihn.

Die Zeitgenossen Jesu waren schockiert. Aber Hand auf's Herz: Wir sind es nicht. Denn genau so stellen wir uns Jesus vor: als einen, der sich allen zuwendet, keinen ausschließt. Der mitleidet.

Er muss doch gut sei und, gnädig, er muss doch alles verzeihen – pardonner, c'est son métier, meinte spöttisch der Philosoph Voltaire, Verzeihen ist sein Geschäft. Heilen und Wunder tun. Und eigentlich schade, dass er es bei wenigen Zeichen belässt. So gewinnt er doch keine Nachfolgerscharen.

Heute schrumpft die Kirche in der westlichen Welt, das Christentum kehrt zu den Anfängen zurück, zu den kleinen Zahlen und der Randexistenz. Und es gibt Teile der Welt, da werden Jesu Jüngerinnen und Jünger wie Aussätzige behandelt: Sie werden inhaftiert, wenn sie sich taufen lassen, sie werden gefoltert, wenn sie sich zu Gottesdiensten versammeln, ihre Gotteshäuser werden zerstört. Und das um eines mitleidenden Heilands willen?

Liebe Gemeinde, was so sanft und harmlos anmutet, ist eine Karrikatur. Jesus war radikal in seinem Erbarmen. Denn er hat sich nicht einfach herab gebeugt, sondern selber „ausgesetzt“. Eine alte Handschrift schmückt deshalb die Bitte des Aussätzigen so aus:

*Rabbi Jesus, der du mit den Aussätzigen gewandert bist
Und mit ihnen in der Herberge gegessen hast,
der du selber aussätzig wurdest:
Heile mich!*

So ist Jesus – einer der sich aussetzt der Kritik, dem Spott, den Anfeindungen. Der mitleidet – nicht passiv und hilflos, sondern fast schon aggressiv. *Ihn jammerte* – es zog ihm die Eingeweide zusammen, fast körperlich litt er mit. Andere Handschriften haben hier jedoch stehen *Er wurde zornig*. Jesus wurde zornig – nicht über den Kranken, sondern über die Krankheit, die Gottes gute Schöpfung stört und zerstört.

Bei uns ist es eher umgekehrt: Wir ärgern uns über die Kranken und nicht über ihre Krankheit. Bekommt einer Lungenkrebs, ist das Urteil klar: *Er hätte halt nicht rauchen sollen*. Erkrankt einer an AIDS, heißt es: *Hätte er einen andere Lebensstil gehabt, wäre das nicht passiert*. Bei Alkoholikern weiß man: *Das passiert nur labilen Menschen*. Bei Depressiven urteilen die Kollegen oder Nachbarn: *Wie kann man sich nur so hängen lassen!* Und generell geht der Trend zur

gnadenlosen Selbstoptimierung; wer da doch krank wird, bekommt zu hören: *Wenn du dich gesund ernährst und Sport getrieben hättest, könnte sich die Kasse die Kosten für dich sparen.* Unbarmherzig und gnadenlos –da spielt Jesus nicht mit. Er wechselt die Seiten.

Fürwahr, er trug unsere Krankheit und nahm auf sich unsere Schmerzen, heißt es beim Propheten Jesaja. Jesus tauscht mit dem Aussätzigen. Er setzt sich dem Spott und der Ablehnung aus. Der Geheilte hingegen darf zurück in die Gemeinschaft. Er ist frei, sein Leben beginnt neu. Das kann er nicht für sich behalten. Wes das Herz voll ist, dem geht der Mund über.

Wir kommt das Evangelium unter die Leute? Habe ich eingangs gefragt.

Damals war es so:

Einer fleht zu Jesus, und der hört, lässt sich berühren und heilt. Das kostet ihn am Ende das Leben. Aber der, der ihm vertraut, darf leben.

Wir haben nur dieses Evangelium, liebe Gemeinde, nur diese Gute Botschaft. Damit lassen sich keine Massen mobilisieren. Doch es reicht, wenn wir uns anstecken lassen. Anstecken vom Mitleid, vom Erbarmen und der Barmherzigkeit.

Unsere Welt, die oft so gnadenlos ist, wartet darauf.

Amen.